

Baptist und die Tränen

Eigentlich war diese internationale Tagung eine von Baptist liebsten. Seit mehreren Jahrzehnten trafen sich Biologen, Ökologen, Geo- und Bioökologen, Geographen, Geologen, Umweltingenieure, Klimawissenschaftler und Wissenschaftler aus verwandten Disziplinen. Die Leitfragen der Tagung drehten sich um die Folgen des Klimawandels auf verschiedene Ökosysteme, um Anpassungsstrategien, Resilienzen, Empfehlungen für die Politik. Er mochte die kleine Stadt am Meer mit ihrem historischen Stadtkern, den ebenfalls historischen Tagungsort, den Ablauf der Tagung. Fast alle der ca. 300 Teilnehmer kannten sich. Nachwuchswissenschaftler wurden sofort unter die Fittiche genommen. Es gab eine Abendveranstaltung, die zwar gesellig, aber nicht feuchtfröhlich wurde. In diesem Jahr hatte Baptist wieder einen Vortrag. „Generationsübergreifende Anpassungsstrategien an veränderte Klimabedingungen bei *fagus sylvatica*“. Sein eigentliches Forschungsgebiet war natürlich viel spezieller. Er untersuchte die Stressmarker in den Blättern der Rotbuchen. Seit Jahren. Dazu hatte er mehrere Bäume in seinem Wald mit Messgeräten ausgestattet. Der Wald gehörte wirklich ihm. Genaugenommen seinem Vater, aber dieser hatte akzeptiert, dass ein Teil des Familienbesitzes nicht der ertragreichen forstlichen Nutzung diene, sondern Forschungsgegenstand war. Für die Präsentation zu seinem Vortrag hatte er mehrere Fotografien seines Lieblingsbaums verwendet. Baptist dachte

an seine Rotbuche. Mindestens 150 Jahre alt, thronte sie oben auf der Abflachung des Hanggrundstücks, in dem er seine Forschungen vorantrieb. Ihre dicken Wurzeln krallten sich in den Kalkstein, ihre Rinde zeugte von den Ereignissen in ihrem Leben. Einer Verletzung, als ein nebenstehender Baum gefällt worden war. Einem Graffiti, L+M, mehreren alten Rissen in der Rinde, vielleicht von Frostereignissen. Die ziemlich ausladende Krone, die sich nach oben verjüngte, die unzähligen Astaugen. Er hatte Fotografien, die den Baum in seiner ganzen Erhabenheit zeigten, so aufgenommen, dass man den freien Himmel durch das zarte Frühlingsgrün sehen konnte. Und die Schäden, später im Jahr, die braunen Blattspitzen, als die Trockenheit dem alten Baum zunehmend zusetzte. Die stumpf scheinenden Blätter, vom Staub bedeckt. Baptist wollte sich aber nicht zu viele Sorgen um diesen Baum machen. Letztlich war er einfach nur ein Forschungsprojekt. Er ging den Weg vom Hotel zum Tagungsort zu Fuß. Die morgendliche Sonne wärmte seine Kleidung. Er trug schwarz. Seit seine alte braune Lederjacke fettige Flecken von einer belegten Semmel bekommen hatte, die er sich auf einer seiner Dienstreisen schnell am Bahnhof gekauft hatte, trug er eigentlich nur noch schwarz. Eine abgewetzte Cordhose und diese Jacken waren seine letzten Sachen gewesen, die eine andere Farbe als schwarz hatten. Unter dem eher leger gekleideten Volk der Tagung würde er in schwarzer Jeans und schwarzem Hemd nicht weiter auffallen. Eines der guten Dinge an seinem Beruf als Wissenschaftler war, dass die meisten Kollegen an anderen Instituten oder auch an Behörden eher locker waren und jeder tragen konnte, was ihm beliebte. Heute und morgen würden also

Anzugträger zwischen Jeans und T-Shirts, Kostüme neben Sommerkleidern sitzen. Geschniegelt oder unrasiert und langhaarig. Es ging den Teilnehmern um die Sache. Und natürlich um gute Vorträge, Forschungsgelder, Publikationen. Baptist erwartete sich reges Interesse an seinem Beitrag und vielleicht die eine oder andere Forschungskooperation. Ganz nach seiner Wunschvorstellung fand sein Vortrag noch vor dem Mittagessen am ersten Tag statt. Da waren schon alle Teilnehmer da, aber es hatte sich noch keine Vortragsmüdigkeit breitgemacht.

Komischerweise konnte sich Baptist an seinen Vortrag nicht mehr genau erinnern. Er war sicher gut gelaufen. Baptist sprach ein flüssiges Englisch mit nur geringem bayerischem Akzent. Er bereitete sich für große Tagungen immer gut vor und hatte den Vortrag mindestens zweimal vorher geprobt. Daher war dieser vielleicht wie auf Autopilot gelaufen. Er konnte schwach den Applaus der Zuhörer wahrnehmen, eine Frage hatte es gegeben, irgendwas zu statistischen Methoden. Wahrscheinlich aber hatte sein Gehirn die nachfolgenden Ereignisse so übergroß abgespeichert, dass dahinter sein eigener aktiver Beitrag zur Veranstaltung versteckt blieb. Bis zur Kaffeepause war alles gut gelaufen. Baptist hatte Bekannte, Kollegen, Freunde begrüßt. Wie so häufig waren die Männer in der Überzahl, aber es gab auch viele Frauen in seinem Forschungsbereich. Man hatte sich ausgetauscht, beruflich, manchmal auch privat. Beim Mittagessen hatte man sich die Teller am Büffet – heute nur vegetarisch – beladen und war dann in den Innenhof der alten Festung getreten. Danach in

Grüppchen noch etwas durch den Garten geschlendert, hatte sich mit Kaffee versorgt und war wieder in den klimatisierten Tagungsräumen verschwunden. Einige eifrig ins Gespräch und den fachlichen Austausch Vertiefte, mussten die Aushilfen, meist Studenten der örtlichen Universität, höflich daran erinnern, dass es nun mit den Vorträgen weiter gehen würde. Baptist war ebenfalls als einer der Letzten in den Tagungsraum getreten. Er hatte keinen festen Sitzplatz und trug seine Mappe unterm Arm geklemmt. Vorne stand bereits die erste Referentin der Session. Links und rechts von ihr wurden auf Leinwände ihre Vortragsfolien projiziert. Richtig. Jetzt ging es um marine Ökosysteme. Er kannte auch diese Wissenschaftlerin. Maria Garcia Hernandez. Eine Spanierin, um die fünfzig, die seit Jahren zu Korallen forschte. Auch an diesen Vortrag konnte sich Baptist nicht wirklich erinnern. Dennoch hatten ihn ihre Worte in den Bann gezogen. Ihr Englisch, fast fehlerfrei aber mit dem Rhythmus des Spanischen gesprochen, klang ihm auch jetzt noch deutlich in den Ohren. Sie hatte sich anfangs mehrmals geräuspert. Gesagt, dass sie sehr wichtige Ergebnisse habe. Auch ihr Vortrag enthielt spektakuläre Bilder und eine kurze Videosequenz, alles mit Unterwasserkameras aufgenommen. Daneben die Grafiken mit den Zahlen. Wachstumsraten, Artenvielfalt, Meerestemperatur, pH-Wert. Bei einigen Werten gab es Gemurmel im Publikum. Baptist war eigentlich klar, worauf dieser Vortrag zusteuerte, was die Messungen ergeben mussten. Er hätte gehen können. Den Raum, die Tagung, die Forschung verlassen. Aber er tat es nicht. Er lauschte gebannt Hernandez Sätzen, die an Eindringlichkeit zunahmen. Und dann machte sie eine Pause.

Räusperte sich wieder. Und zeigte das letzte Bild. Aufgenommen vor einer Woche. Hörbares Luftholen bei den Teilnehmern, Geraune, dann Schweigen. Alle warteten auf eine weitere Erläuterung. Sachliche Darstellung. Maria Garcia Hernandez wollte offensichtlich auch dazu ansetzen. Aber dann erstickte ihr erstes Wort. Und dann kamen die Tränen. Sie brach auf der Bühne in Tränen aus. Zuerst wandte sie sich ab. Als aber niemand im Publikum zu lachen begann oder irgendeine abwertende Reaktion zeigte, sondern alle nur schwiegen, zeigte sie ihr weinendes Gesicht und klickte die nächsten beiden Folien her. Ein weiteres Bild des abgestorbenen Korallenriffs und eine Karte, die die Verbreitung des Korallensterbens zeigte. Dann sammelte sie sich genug und sprach unter Tränen aus, was nun alle schon wussten. „They are dead. My object of research is dead!“

Zunächst glaubte Baptist, dass er es hinkriegen würde. Schließlich war dies wahrlich nicht die einzige verheerende Neuigkeit. Sicherlich gab es sogar bei dieser Tagung noch weitere Wissenschaftler, denen es ähnlich erging. Die mittlerweile nur noch vom Verlust eines weiteren kritischen Teils des Ökosystems berichten konnten, über das sie forschten. Die Klimadaten, gesammelt an den Messstellen rund um den Globus, waren ja allseits bekannt. Ungewöhnlich war nur der emotionale Ausbruch von Frau Hernandez. Baptist zog also seine Schutzmauer gänzlich hoch, achtete darauf, dass ihn nichts berühren konnte und setzte sich auf einen der freien Stühle. Er wartete ab, bis der Moderator Frau Hernandez sein aufrichtiges Beileid ausgesprochen hatte. Er fand anscheinend

sowohl passende als auch anrührende Worte, denn die Zuschauer applaudierten zum Schluss und einige standen sogar auf. Anderen war das zu viel an Gefühlen. Sie schauten auf ihre Handys, blätterten in Unterlagen, gingen aufs Klo oder sich einen Kaffee holen. Baptist beobachtete still. Irgendwann ging die Session weiter und der nächste Referent trat an das Rednerpult. Baptist konnte sich an keinen der Inhalte erinnern, die nach den toten Korallen kamen. In seinem Kopf dröhnte es und sein Herz raste. Er kannte sich mit marinen Ökosystemen nicht aus. Eigentlich war er Forstwissenschaftler. Buchen waren sicherlich robuster als Korallen. Ihre Umweltansprüche waren ganz bestimmt weniger spezifisch. Der Buchenbestand im bayerischen Jura war nicht akut gefährdet. Höchstens punktuell. Und das hatte ihn bisher immer motiviert weiterzumachen. Zu messen, auszuwerten, dann vergleichen, überprüfen, Vorträge und Artikel verfassen. Berichten und wieder berichten. Auf wissenschaftlichen Tagungen. Manchmal wurde er auch von Waldbesitzervereinigungen eingeladen. Und von Schulen oder Klimaschutzmanagern. Einmal hatte er ein Radiointerview gegeben. Das musste seine Wirkung zeigen. Die Menschen sahen die Gefahr, die Schüler protestieren. Es gab Greta.

Als Baptist die Tagung nach dem letzten Vortrag und der Abschlussdiskussion verließ, sah er Maria Garcia Hernandez von einer Gruppe von Leuten umringt. Sie standen dicht beieinander. Die Ellbogen berührten sich. Der Austausch war rege. Ausgesprochene Sätze riefen eifriges Nicken hervor. Baptist eilte zum Ausgang und glücklicherweise hielt ihn niemand auf.

Er kannte rund um den Tagungsort fast jede Straße und Seitengasse. Er war in den vergangenen Jahren bereits in mehreren Hotels in der Nähe abgestiegen. Zuerst bemerkte er gar nicht, welchen Weg er unbewusst gewählt hatte, um zur Pension El Gato zu kommen. Erst als er an der vierspurigen Straße stand und die Menschen um ihn herum plötzlich los eilten, um eine Lücke im Verkehr zu nutzen und so unbeschadet auf die andere Seite zu kommen, fiel ihm der schöne Weg entlang des kleinen Parks ein. Aber er hatte sich die großen Straßen ausgesucht, vorbei an Tankstellen, Autowaschanlagen, einem Möbelgeschäft, mehrgeschossigen Wohnungen. Bloß keine ruhigen Nebenstraßen, kein Grün und schon gar kein Baum. Als das nächste Mal die Passanten losliefen, um die Straße zu queren, ließ er sich mittreiben. Auf der anderen Seite folgte er der großen Straße noch kurz und bog schließlich doch in eine Nebenstraße ab. Kurz darauf stand er vor seiner Pension. Ziemlich sicher hatten sich auch andere Teilnehmer der Tagung für diese Unterkunft entschieden. Es war die günstigste Möglichkeit in der Nähe und Baptist wusste aus eigener Erfahrung, dass die Forschungsbudgets knapp waren. Zwar sollten Erkenntnisse möglichst oft auf möglichst angesehenen Veranstaltungen präsentiert werden, aber die Kosten dafür wurden nur nach Prüfung von Einsparungsmöglichkeiten übernommen. Baptist näherte sich dem Eingang daher zögerlich. Das Haus stand etwas von der Straße abgesetzt, sodass ein kleiner Vorhof, mit Blumentöpfen, einer Bank und einem Aschenbecher ausgestattet, zu der Pension gehörte. Er versuchte durch die halb verglaste Eingangstür zu spähen. Weder im Hof noch in der kleinen, unspektakulären Lobby

konnte er ein bekanntes Gesicht ausmachen. Schnell öffnete er die Tür und eilte durch den Eingangsbereich zum Treppenhaus und dann die drei Stockwerke zu seinem Dachzimmer hinauf. Er holte die Magnetkarte aus seinem Geldbeutel und öffnete damit die Tür zu seinem Zimmer. Im Vergleich zu Treppenhaus und Gang war die Luft warm, aber frischer. Er hatte die dicken Vorhänge zugezogen aber das Fenster, das auf den rückwärtigen Innenhof ging, geöffnet, bevor er heute Morgen zur Tagung aufgebrochen war. Baptist legte seine Tasche auf die Ablage bei der Garderobe und zog seine Halbschuhe aus. Dann stand er im Zimmer. Und wusste nicht weiter.

Es musste ungefähr zwei Stunden später sein, als er das Zimmer wieder verließ. In genau denselben Sachen, die er auch vorher angehabt hatte. Nur trug er jetzt ein bequemerer Paar Schuhe. Schwarze Turnschuhe. Aus dem Kühlschrank im zweiten Stock, neben dem Frühstücksraum, hatte er sich zwei der großen Flaschen mit Bier geholt. Den Kühlschrank konnte man mit seiner Zimmerkarte öffnen. Da Baptist selten viel trank war er nun nicht mehr ganz sicher auf den Beinen. Ansonsten wusste er nicht zu sagen, ob er sich nun besser, schlechter oder genauso wie bei seiner Ankunft in der Pension fühlte. Er wollte ins historische Stadtzentrum gehen und das alteingesessene Gasthaus suchen, in dem die Abendveranstaltung stattfand. Er war seinem Ziel bereits ziemlich nahegekommen, als er vor sich andere Tagungsteilnehmer bemerkte. Er erkannte die Frau an ihren auffällig langen Haaren und dem mintgrünen Rock, den sie trug. Er ging zuerst etwas schneller und holte auf. Dann schnappte er ein paar Fetzen des Gesprächs auf. „jetzt

unbedingt dranbleiben“ ... „man müsste das irgendwie öffentlich machen, das sollte doch einen Aufschrei geben“ ... „ich hab ja ganz ähnliche Zahlen“. Baptist ließ sich wieder zurückfallen und blieb dann ganz stehen. Die Fußgänger mussten einen Bogen um ihn herum machen. Er konnte unmöglich zu dieser Veranstaltung gehen. Und sich das alles noch mal anhören. Vielleicht war die Hernandez sogar da. Bestimmt. Warum auch nicht. Und außerdem, ganz nüchtern war er wirklich nicht mehr. Vorhin hatte ihm das schon als Ausrede gedient nicht zu Hause anzurufen. Baptist bog bei nächster Gelegenheit in die falsche Richtung ab.